

# Hits & Hymnen: Eine Ausstellung mit induktiven Hörstationen

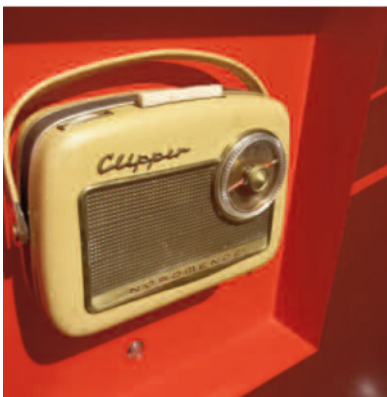
Das Bonner Haus der Geschichte nutzte die ersten Frühlingsboten und öffnete Anfang März 2021 im dritten Anlauf seine Ausstellung „Hits & Hymnen. Klang der Zeitgeschichte“. Das Besondere an dieser Ausstellung: Das Museum hat das Thema „Barrierefreiheit“

Betreten darf man die Sonderausstellung – wie auch die beliebte Dauerausstellung im Haus der Geschichte – nach vorheriger Anmeldung (Telefon, E-Mail, Internet). Die Terminvergabe erfolgt im 2-Stunden-Raster, genauso viel Zeit hat man dann für den Besuch, weiter gedacht und bietet Menschen mit Hörbeeinträchtigung konsequente Unterstützung in Form von neuartigen induktiven Hörstationen und Hörinseln – die ich tatsächlich auch voll ausgeschöpft, um die räumlich eigentlich überschaubare, inhaltlich aber sehr intensive Sonderausstellung auszukosten.

Wir sind, was wir hören... So sehen es jedenfalls die Planer der Bonner Ausstellung. Musik prägt unsere Jugend, die Zeit unserer Ausbildung und unseres Studiums, unsere Zeit als Kinder und als Eltern unserer Kinder. Musik ist aber auch Ausdruck des Zeitgeistes: der Aufbruchstimmung der 1950er Jahre, des Studentenprotests, der großen Zeiten der Friedens- und Umweltbewegung genau so wie der Vor-Wende- und Wendezeit in den 1980er Jahren.

Man betritt die Ausstellung durch einen musikalischen Zeittunnel. Hat man die T-Spulen der Hörsysteme – egal ob

Hörgerät oder CI – eingeschaltet, so empfängt man diese Montage aus kurzen Musiksnipseln quer durch die populäre Musik der letzten Jahrzehnte direkt und klar in den Ohren. Ein bisschen verwirrend ist das schon, weil einem – technisch bedingt – ein bisschen



die räumliche Orientierung und Differenzierung fehlt. Aber dieser Tunnel ist auch eher als akustischer Stopper gedacht: von der gedämpften Eingangshalle des Museums hinein in die dichte Atmosphäre der Ausstellung.

Zeitlich beginnt die Ausstellung bei den Gefühlen des Aufbruchs und des grenzenlosen Optimismus (sicher auch des Schlimmes-hinter-sich-lassen-Wollens) – kurz, in den wilden Jahren des Rock ‘n’ Roll und der Beatlemania. Das geht über in die Zeit der Studentenbewegung. Kurzlebige Agitationsbands mit klaren Botschaften wie Ton, Steine, Scherben oder Floh de Cologne flankieren die Ära der Gründung von späteren Dauerläufern wie BAP, den Toten Hosen oder Udo Lindenberg. Kontrastiert wird das vom Heintje-Titel „Mama“ – Balsam für die Ohren und Seelen der damaligen Eltern-Generation.

Für Besucher mit „schweren Ohren“ gibt es – je nach Ausstellungsstück – induktive Unterstützung durch spezielle Kopfhörer mit Magnetspulen oder unter Teppichinseln oder in Sitzkuben eingebaute Ringschleifen. Das funktioniert weitgehend perfekt. Wer möchte, kann die T-Spulen durch die ganze Ausstellung aktiviert lassen. Am besten tut man das in Kombination mit den Mikrofonen, denn wegen des fehlenden Richtungshörens der T-Spulen muss man hier und da die richtige Präsentation zur eingespielten Musik erst einmal suchen. Originell: Die Beatlemania versteckt sich hinter einer Schranktür, die man zunächst öffnen muss, bevor sich der Schwall der Musik in Raum und Hörgeräte ergießt, überlagert vom ekstatischen Geschrei der Beatles-Fans.

Das Haus der Geschichte wäre nicht Haus der Geschichte, wenn es nicht parallel dazu die musikalische Entwicklung in der damaligen DDR verfolgt. Von den Puhdys gehört hatte ich schon, aber in dieser Ausstellung war es meine erste Begegnung mit einem Konzert dieser Band. Es ist eindrucksvoll und lohnend, Musik und Texte (alle mit Untertiteln unterlegt) in Ruhe nachzuvollziehen – nach 50 Jahren für mich eine regelrechte Neuentdeckung. Begleitend geschildert wird dazu das Auf und Ab des staatlichen Argwohns, der Beobachtung und Reglementierung,







immer wieder aber auch einmal die aktive Förderung dieser Musik, die so schwer einzuschätzen war, sich aber auch so wenig aufhalten ließ. (Auch im Westen waren die neuen Gruppen und Musikstile ja alles andere als unumstritten. Nur gab es hier weniger Mittel der Kontrolle...)

Die Zeit schreitet voran, wir schreiten mit. Wussten Sie, dass Joseph Beuys (in diesem Jahr feiert NRW seinen 100. Geburtstag...) gesungen hat? Ganz ordentlich sogar. Von ihm ist das Lied „Sonne statt Reagan“ aus der großen Zeit der Friedensbewegung zu hören und zu sehen (1982). Aus demselben Jahr stammt Nenas Lied „99 Luftballons“, welches mit der musikalischen Leichtigkeit der Neuen Deutschen Welle den Irrwitz des militärischen Overkills – na, was denn eigentlich? ... beweint.

Wie in einem Brennglas zeigt die Ausstellung, wie in diesem Wende-Jahrzehnt der DDR staatliche Kontrolle und Repression entgleiten, nicht zuletzt auch in und mit der Musik. Im Oktober 1983 singt Udo Lindenberg im Ostberliner Palast der Republik seinen „Sonderzug nach Pankow“. Drinnen vor parteitreuen Jugendlichen, draußen auf der Straße feiert die wirklich freie Jugend mit. Lindenbergs Sonderzug nach Pankow folgen wenige Jahre später Ostberliner Auftritte der Weststars Bob Dylan (1987), Joe Cocker, Bryan Adams und Bruce Springsteen (1988).

In einer grandiosen Montage von 4 Leinwänden stellt die Ausstellung im größten Raum zwei richtungsgebende Konzerte gegenüber. Da ist auf der einen Seite der quirlige Wolf Biermann. Mit spitzbübischem Lächeln deklamiert er 1976 auf seinem Konzert vor der bundesdeutschen Gewerkschaftsjugend in Köln: „Ich bin hier in der B-R-D...“ Und lässt dieser Überraschung nach einer kleinen Kunstpause folgen: „Und die B-R-D braucht eine K.P. ...“ Das alles mit einem Augenzwinkern, als könne er kaum glauben, dass dies strafrei ausgehen werde. (Und geht es ja prompt auch nicht. Denn im Anschluss an dieses Konzert ließ man ihn nicht

mehr zurück in die DDR...) Auf der gegenüberliegenden Wand sieht man Bruce Springsteen in seinem Ostberliner Konzert 1988 mit seinem patriotischen Hit „Born in the U.S.A.“ Was für ein Gänsehaut-Moment, was für ein Stachel muss das gewesen sein – da wird der „Wind of Change“ (Skorpions 1989/90) zu einem gefühlten Orkan.

Das ist aber noch nicht das Ende. Der Wende folgen noch drei weitere Jahrzehnte. Sie haben ihre ganz eigenen Motive und Bewegungen - wie so oft bei „jüngeren Stoff“ noch nicht so durchgearbeitet und historisch abgeklärt. Die Musik geht über zum Sprechgesang, wird ruppiger, rappiger, zuweilen auch: brutaler, ordinärer. Hier bleibt Raum und Notwendigkeit zu eigener Interpretation. Eins der neuen Themen ist die Integration der dritten oder vierten Generation der deutschen Zuwandererfamilien. Eine der Video-Präsentationen titelt unbefangen „Hip-Hop als Sprachrohr – Türkische Musik in Deutschland“. Als empfindsamer Zeitzeuge, der ich bin, frage ich mich unwillkürlich, ob es zulässig ist, von „türkischer Musik“ in Deutschland zu sprechen. Ist denn nicht auch das – deutsche Musik? Die Botschaft der Lead-Sängerin ist aber eindeutig und geeignet, mich zu beruhigen. Wenn es nach ihr geht, ja, dann ist es zulässig, von türkischer Musik in Deutschland zu sprechen.

Nach anderthalb Stunden sehe ich auf meine Uhr – und bin überrascht. Ich hätte nicht gedacht, so lange in der Ausstellung zu verbringen. Und muss die letzten Stationen sogar im Fluge nehmen. Zwischendurch habe ich mich immer mal wieder mit der technischen Realisierung der Hörstationen (siehe Info-Kasten) beschäftigt und auch die Hörbeispiele „Mit Beethovens Ohr gehört“ (siehe zweiter Info-Kasten) begutachtet. Denn nebenbei möchte die Ausstellung ihren Besuchern die Auswirkungen verschiedener Formen der Hörbeeinträchtigung und des Tinnitus veranschaulichen. An einen kurzen Durchgang anschließend durch die Dauerausstellung des Hauses der Geschichte war jedenfalls nicht mehr zu denken.

Eine lohnende Ausstellung, die ich jedem an der deutschen Zeitgeschichte Interessierten empfehlen möchte. Aus der besonderen Perspektive der Musik lässt „Hits & Hymnen“ das soziale, das politische und nicht zuletzt auch das ganz persönliche Leben der letzten 70



Jahre vorbeigleiten und gibt mit vielen Texten und Impulsen Anlass zu alten und neuen Erkenntnissen. Es ist zu wünschen, dass trotz der aktuell wechselhaft schwierigen Zeiten noch viele Besucher die Gelegenheit nutzen können, die Ausstellung zu besuchen. (Hits & Hymnen – Klang der Zeitgeschichte. Haus der Geschichte, Bonn, bis 10. Oktober 2021. Eintritt frei)

*Norbert Böttges*

### **Mit Beethovens Ohr gehört**

Der Anspruch der Aussteller geht noch über das Kernthema hinaus. In einer besonderen Ausstellungsstation bringen sie den Besuchern näher, wie sich Hörverlust und Tinnitus anhören. Hierzu bot das Jubiläumsjahr 2020 mit dem 250. Geburtstag Ludwig van Beethovens einen guten Anknüpfungspunkt. Unter dem Titel „Mit Beethovens Ohr gehört“ lässt sich anhand von 4 Hörbeispielen – diesmal mit klassischer Musik „direkt vom großen Meister“ – nachvollziehen, wie die Transparenz und Dichte von Musik unter einem starken Hochtonverlust leidet oder Musik durch einen dauerhaften Tinnitus störend bis zum Schmerzhaften überlagert wird.

### **Für besondere Ohren: Induktive Hörstationen und T-Spule**

Die Aussteller haben sich von Anfang an konsequent Gedanken gemacht, diese besondere Ausstellung auch für Menschen mit Hörbeeinträchtigungen barrierefrei erlebbar zu machen. Um die Musik – und auch Textbeiträge in den Videos – für schwerhörige Menschen stressfrei hörbar zu machen, setzt die Ausstellung konsequent auf die induktive drahtlose Übertragung. Diese setzt voraus, dass die Besucher mit Hörgeräten und CI ihre T-Spulen aktiviert haben und vor Ort dann einschalten. Zu empfehlen ist eine gemischte Einstellung, die gleichzeitig auch den Raumklang über die Mikrofone der Hörsysteme überträgt.

Realisiert wurde der technische Teil der Ausstellung von Ton & Technik Scheffe in Nümbrecht. Matthias Scheffe, der auch Mitglied des Fachreferats Barrierefreies Planen und Bauen des Deutschen Schwerhörigenbundes ist, schreibt uns ein paar interessante Einzelheiten zur technischen Seite des Projekts:

„Das war in der Vorbereitung und Planung ein spannendes Projekt. Nicht bei allen Ausstellungsständen war es möglich, dass man etwas in den Boden einbaut. Und ein weiteres Merkmal war, dass man die Schleifen auch nicht zu dicht bauen durfte, damit das Übersprechen von einem Stand zum anderen nicht zu groß wurde. Da sind zum Beispiel die beiden Stände in der Nähe des Eingangs (u.a. TV-Wand „Meine Hymne“). Diese waren so dicht nebeneinander, dass wir hier mit Stoppschleifen gearbeitet haben.

Der andere besondere Punkt war der Stand mit der Holzklappe: Hier haben wir zwei Schleifen eingebaut, weil wir keine Chance hatten, die Qualität der Übertragung im Vorfeld vollständig auszuprobieren. Also haben wir zwei Lösungen eingebaut, um dann am Ende die beste zu verwenden.

*Die Erfahrungen sind auch seitens des Hauses der Geschichte sehr gut. Für die nächste Ausstellung sollen wieder Höranlagen eingebaut werden.“*